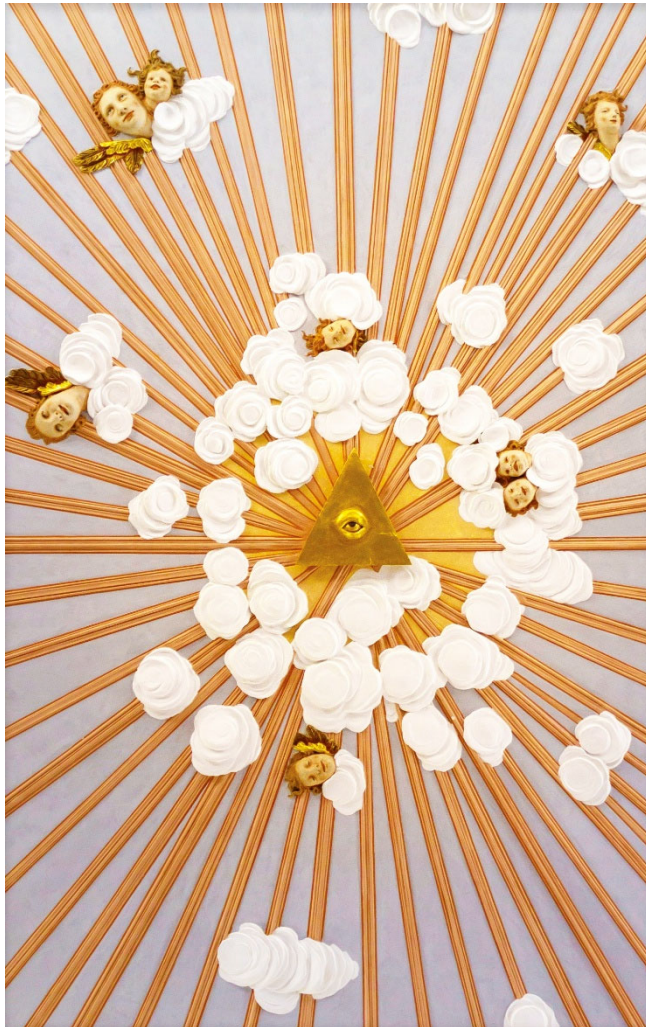


Gedanken zur Kirche St. Walburga, Benk  
beim „Sing in` in Markgrafenkirchen“ am 13.07.2025  
mit der Stadtkantorei Bayreuth



Das „Heilig, heilig, heilig“ hat zuerst nur einer gehört. Dem Propheten Jesaja wird es ausnahmsweise gestattet, einen Blick in den Himmel zu tun. Da sieht er Gott, umgeben von unzählig vielen, also einer Heerschar von Engeln. Die rufen einander zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, (der Herr der Heerscharen), alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Wir hier in der Kirche von Benk haben das große Privileg, wie Jesaja in den Himmel schauen zu können. Die Kirchendecke gewährt den Blick. Wir sehen Gott in dem Symbol des Dreiecks mit dem Auge darin. Später hat man das dreimalige Heilig als Hinweis auf den dreieinigen Gott verstanden: Vater, Sohn und Heiliger Geist, dargestellt als Dreieck – mit dem Auge darin, das gnädig auf uns herabschaut und das Beziehung ermöglicht, so wie wir einander in die Augen schauen können. Heilig und herrlich ist Gott, sein Glanz strahlt aus bis in die vier Ecken der Kirche, bis in den letzten Winkel der Welt.

Sicherlich haben die Engel bei Jesaja anders ausgeschaut als diese hier, die der große Stuckateur Andreioli aus dem damals italienischen Lugano geschaffen hat. Seine Spezialität sind die individuellen Gesichter – so individuell, dass man auf den Gedanken kommen könnte, die Damen und Fräulein des Bayreuther Hofes hätten Modell gestanden, samt Markgräfin Wilhelmine mit ihrer prägnanten Nase und auch Markgraf Christian. Ein schöner Gedanke, wenn auch nicht zutreffend. Ja, einen Hofstaat mit Engeln als Diener und Dienerinnen hat auch Gott, der himmlische König. Die müssen ihn nicht bedienen mit Essen oder beim Anziehen helfen, die brauchen nur eines zu tun: ihn zu loben und zu preisen mit ihrem Heilig, heilig, heilig.

In der lateinischen Messe wurde daraus das „Sanctus“, was eben „heilig“ bedeutet. Das gehört zur Feier des Hl. Abendmahls, zu dem großen Lobgebet am Beginn. Da wird die Gemeinde aufgefordert, in den Ruf der Engel einzustimmen, der inzwischen zum Gesang mutiert ist. Dazu kommt der Satz, den die Volksmenge beim Einzug in Jerusalem skandiert hat: „Gelobt sei der, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna“. Der Weg Jesu führt ans Kreuz. Doch ein Kreuz finden wir nicht am Kanzelaltar von Johann Gottlieb Rantz, bemalt und vergoldet vom Hofer Maler



Heinrich Samuel Lohe. Die großen Kreuze verschwinden in dieser Zeit oft von den Altären. Dafür tritt der Auferstandene triumphierend in Erscheinung. Als starker Held steht er ganz oben, umgeben von Engeln und Wolken. Es sind diese kleinen Engel, die nur aus Kopf und Flügeln bestehen, die sonst unten am Altar zu finden sind, wo das Abendmahl gefeiert wird. Sie vertreten die himmlischen Heerscharen.

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“, so haben die Menschen beim Einzug in Jerusalem gerufen. So verkündet es der Altar: dein König, der Gekreuzigte und Auferstandene kommt zu dir, kommt mit seinem Glanz und seiner Herrlichkeit zu dir, wenn von der Kanzel sein Evangelium verkündet wird und am Altartisch sein Leib und Blut ausgeteilt wird.

Auch Mose und Aaron stehen da, um auf Jesus Christus hinzuweisen, genauso wie die großen Frauen-Engel auf dem Gebälk des Altars. Mose hält die Gesetzestafeln, Zeichen des Bundes, den Gott damals am Berg Sinai mit seinem Volk Israel geschlossen hat. Er verweist auf den neuen Bund in Jesus Christus, in den alle Völker eingezogen sind, wo nicht das Gesetz regiert, sondern die Gnade und die Liebe. Freilich, die 10 Gebote gelten weiterhin. Ob es da etwas zu bedeuten hat, dass Mose hier in Benk mit seinem langen Zeigefinger auf die Zahl sechs deutet, auf das Gebot, in dem es auch um den Sex geht? Aaron, Moses Bruder auf der anderen Seite, ist gekleidet als Hohepriester, er hält das Räucherfass und trägt all die Zeichen, die die Priester im Alten Testament an sich trugen. Der Hohepriester war der Mittler zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen – der pontifex maximus, wie es bei den Römern hieß: der Brückenbauer zwischen Himmel und Erde. Das ist für uns Christen allein Jesus Christus, er ist die Brücke zwischen Gott und Mensch.

Nur der Hohepriester durfte im Tempel das Allerheiligste betreten, sozusagen Gottes Wohnzimmer. Alle anderen mussten draußen bleiben, draußen vor dem großen dicken Vorhang, der sich niemals öffnete – anders als der im Markgräflichen Opernhaus. Aber am Karfreitag, als Jesus stirbt, reißt der Vorhang im Tempel mitten entzwei. Das Allerheiligste steht offen, alle können hinein, können zu Gott kommen.

Die Kirche in Benk hat besonders schöne und große rote, golddurchwirkte Vorhänge am Altar, nicht nur an der Tür zur Kanzel, sondern auch als Wangen des Altars. Sie sind aufgezogen, mit einem großen Knoten offen gehalten. Der Zugang zu Gott steht offen, durch Jesus Christus, alle haben Zugang zu ihm, zu seinem Herzen.

Und der Markgraf Friedrich, dem seine Architekten sein „F“ an die Kanzel, seinen roten brandenburgischen Adler über die Orgel und sein Wappen an die Empore haben setzen lassen? Sonnt er sich im Glanz der Herrlichkeit Gottes? Soll er etwas von göttlicher Macht und Pracht abbekommen? Oder ist er nur der oberste Diener Gottes? Auch wenn seine Herrschaftszeichen an zentralen Punkten der Kirche erscheinen, im Zentrum steht Jesus Christus, den wir am Ende mit dem Agnus Dei besingen. Dieses mündet in die Bitte um den Frieden. Gottes Friede ist sicherlich mehr, als das, was wir unter Frieden verstehen. Aber diesen Frieden auf Erden zu erhalten, darum hat sich der Markgraf schon bemüht. Und vielleicht hat er ein wenig zu dem beigetragen, was die Engel an Weihnachten gerufen haben: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden.